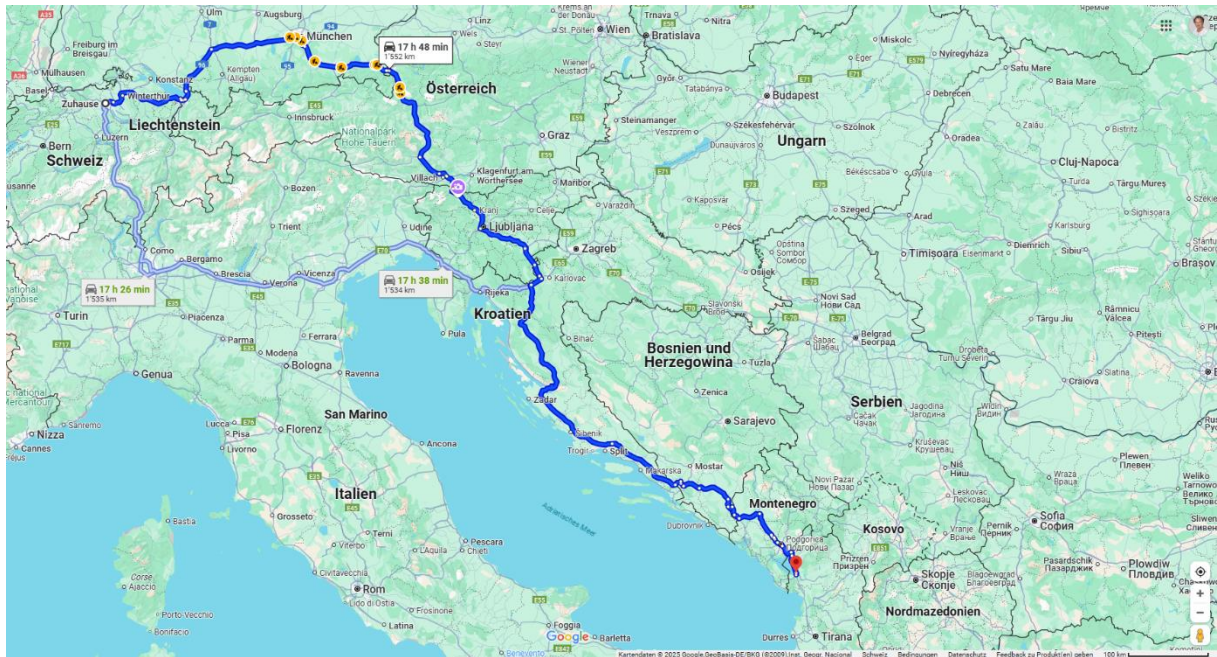


# BALKANREISE MIT TREKKING IN DEN NORDALBANISCHEN ALPEN

07. bis 30. September 2019

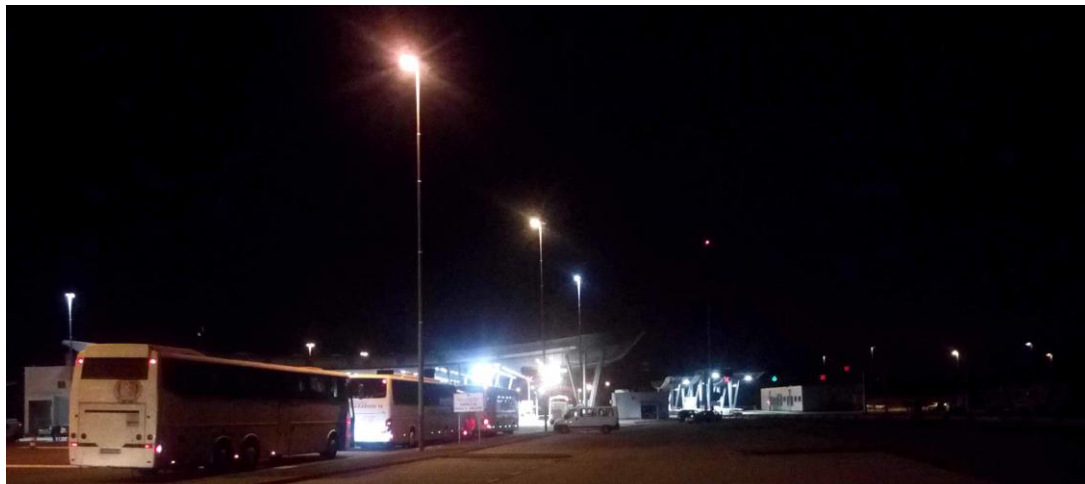


Zürich – München, 4 Std.

Der Flixbus von Zürich nach München startet pünktlich um 10:00h. In Deutschland, irgendwo auf freier Strecke, erfolgt die Passkontrolle. Die Passagiere dürfen im Bus sitzen bleiben. In München bleiben ein paar Stunden Zeit für ein Treffen mit meiner Schwester Ruth und ihrem Mann Rainer.

München – Shkodra, geplant: 15 Std., real: 22 Std.

Um 19:00 in einem weiteren Flixbus Abfahrt Richtung Albanien. Hier wird kein Deutsch mehr gesprochen. Etwas nach Mitternacht Halt an der Grenze nach Kroatien. Alle Passagiere müssen aussteigen und die Passkontrolle zu Fuss passieren. Das Prozedere dauert eine gute Stunde, und als ich mit dem Handy ein Foto machen will, werde ich angefaucht, Fotografieren sei hier verboten.



Ein paar Stunden später, immer noch in dunkler Nacht, werden Gepäck und Passagiere in einen anderen Bus umgeladen. Die Busse scheinen an ihren Herkunftsort zurückzukehren. Wo genau der Weg nun durchführt lässt sich nicht mehr zurückverfolgen. Es gibt jedenfalls einige weitere Zollkontrollen. Auf Landstrassen fahren wir durch archaische Landschaften mit viel Grün und Karstfelsen, oft über lange Strecken der malerischen Küste entlang. Einmal gibt es einen Halt hoch über Dubrovnik, so schön, dass ich mir vornehme, auf der Rückreise dort anzuhalten. Nach einem neuerlichen Umsteigen in Montenegro erreichen wir um 17:00 Shkodra. Ich finde Unterkunft im Hotel Eposi, 25.- €.

Der nächste Morgen ist leicht regnerisch, ich verbringe ihn im Marubi Fotomuseum. Neben hunderten historischer Fotos sind auch Geräte ausgestellt, mit welchen ich selber vor dem Einzug der Digitalisierung noch gearbeitet habe.

Am Nachmittag Besuch der Burg Rozafa, die malerisch auf einem Fels vor der Stadt thront. Das Museum ist geschlossen, dafür sind Hochzeitsfotografen bei der Arbeit zu beobachten. Die nahe gelegenen Bleimoschee hingegen bietet ausser der Kuppel aus Blei nichts besonders Sehenswertes. Beim Passieren eines Slums auf der anderen Seite des Flusses Buna erlebe ich etwas bange Gefühle; Jugendliche auf Velos und Mofas kurven wie Raubvögel herum. Auf der Brücke stehen Männer mit Angelruten, es könnten die Väter sein. Aber Entspannung tritt erst beim Erreichen des anderen Flussufers wieder ein.

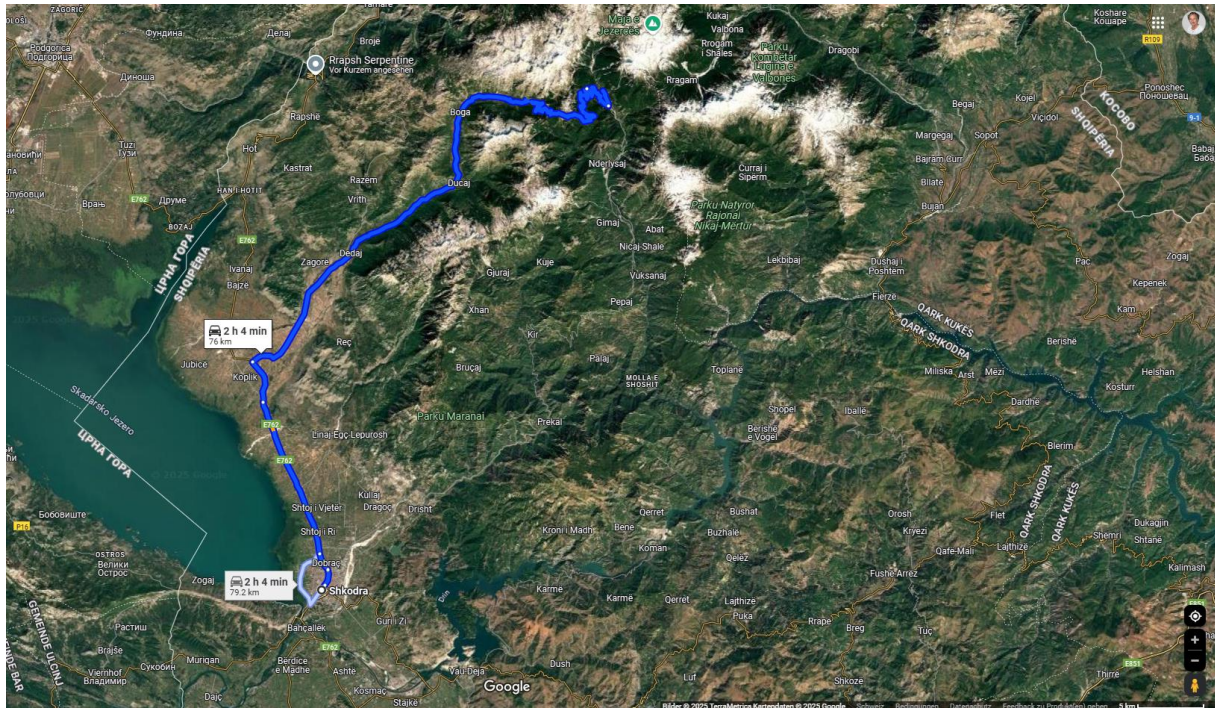
Shkodra hat ein für die Touristen hübsch hergerichtetes Zentrum mit Shops, Bars und Restaurants. Es gibt Kirchen und Moscheen. Alles neu gebaut, unter der Diktatur Hoxhas war Religionsausübung verboten. Gleich daneben sind Häuser und Strassen in eher armseligem Zustand verblieben.



*Moschee und Kirche, Shkodra*

## Fahrt ins Ungewisse, Shkodra – Theth

Der Fahrer spricht nur ein paar Brocken Englisch, die Fenster haben Sprünge, und am Armaturenbrett funktioniert als einziges Instrument der Tourenzähler. Aber der Rover fährt die 80 km lehmige Bergstrasse nach Theth zuverlässig.



Theth ist ein kleines Dorf mit verstreut liegenden Häusern. Fast jedes ist eine Herberge. Einen Lebensmittelladen gibt es nicht. Doch das Frühstück in den Lodges ist ausgiebig, und wer will, kann Lunchpakete bestellen.

Es liegt im Tal des Shala Flusses am Fuss von drei markanten, bis 2700m hohen Gipfeln. Der Shala ist zu dieser Jahreszeit fast ausgetrocknet, aber unweit des Dorfes stürzt ein Wasserfall herab und etwas weiter blickt man in eine tiefe, tosende Schlucht. In einem gut zweistündigen Marsch erreicht man Siri i Kaltër (Blaues Auge), einen kleinen eiskalten Tümpel glasklaren Wassers, der türkisblau zwischen den Felsen funkelt. Wasser ist vorhanden in diesem Tal, nur verläuft es meist unter der Oberfläche.

In Theth steht eine kleine, pittoreske Kirche. Und die Kulla, der «Blood Tower». Dieser bot Missetätern Schutz vor Blutrache. Schutz war wohl nicht wirklich garantiert, denn es gibt nur winzige Fensterchen, aber auf alle Seiten hinaus Schiesscharten. Die Trostlosigkeit in der kleinen Festung ist beeindruckend. Ich erfahre jedoch, dass der Aufenthalt auf zwei Wochen beschränkt war. Innert dieser Zeit mussten die betroffenen Familien eine Lösung für ihren Konflikt gefunden haben.



*Kirche von Theth*

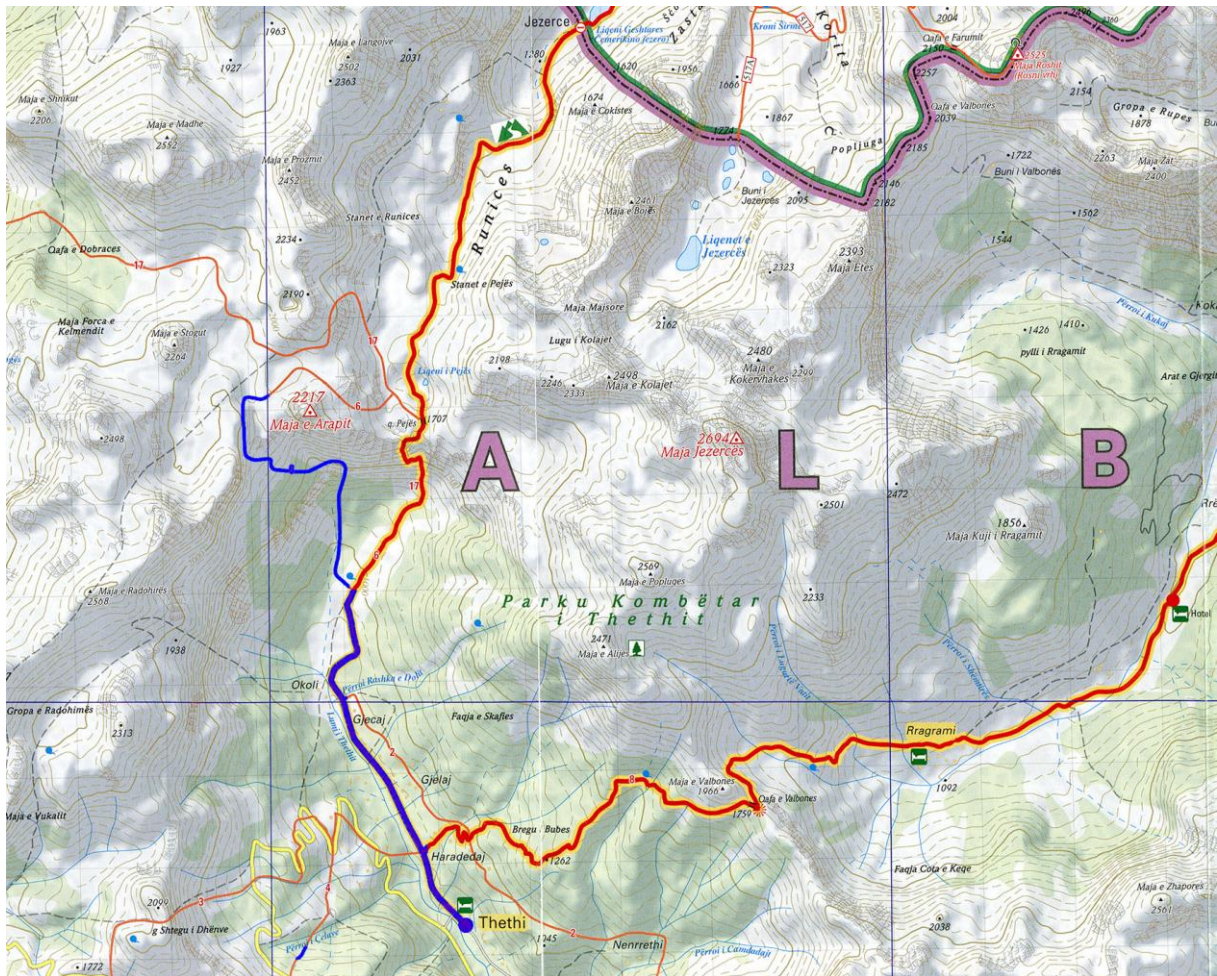
An der Brücke beim Dorfeingang gibt es eine Touristinformation, aber sie bleibt die ganze Zeit geschlossen. Einige Informationen zum Trekking in der Gegend habe ich aus dem Internet heruntergeladen, und von den Einheimischen bekommt man auch vage Hinweise. Doch wirklich Konkretes über die Beschaffenheit der Routen oder Verpflegungsmöglichkeiten ist nicht zu erfahren. Ich beschliesse, erst einmal mit leichtem Gepäck die Wege zu erkunden.

Nach Osten kann man über einen Pass ins Valbona-Tal gelangen. Weil Valbona in allen Medien für seine Schönheit gerühmt wird, befürchte ich dort jedoch einen Touristenrummel. Der Peja-Pass, der Richtung Norden nach Montenegro führt, scheint mir die verlockendere Variante zu sein.

#### Erster Aufstieg, Peja-Pass verfehlt

Eine gute Stunde lang folgt man einer Art Geröllhalde, die leider auch von stinkenden und lauten Lastwagen befahren wird. Hinter dem Dorf, noch im Wald versteckt, treffe ich auf ein paar Bunkerruinen. Diktator Hoxha liess damals in seiner Paranoia Zehntausende solcher Einmann-Bunker im ganzen Land erstellen. Die meisten sind bis heute am Ort geblieben, manche wurden ausgegraben und als Wellenbrecher vor Albanien's Stränden versenkt.

Trotz guter Markierung verfehle ich den Weg zum Peja. Ein winziges Steinmännchen lockt mich auf die linke Seite des Geröllfeldes, wo die Markierungen wieder besser sichtbar sind. Doch dann wird der Weg steiler und so schwierig, dass er kaum mit dem schweren Gepäck machbar zu sein scheint. Nur einmal werde ich von einem sportlichen jungen Mann ohne Gepäck überholt. Er verschwindet bald hinter einer Passhöhe. Der Peja kann es aber nicht sein, der befindet sich an der rechten Flanke des Berges. Einen Weg dorthin scheint es von hier aus nicht zu geben. Ich gehe denselben Weg zurück und verliere auch beim Abstieg immer wieder die Markierungen.



Dass ein Weg hinten um den Gipfel herum auch zum Peja führen würde, konnte ich nicht wissen...



Abstieg

## Zweiter Aufstieg, Peja-Pass erreicht

Einen Tag später achte ich genauer auf den Weg. Ein Stück oberhalb der Stelle mit dem Steinmännchen, aber rechts der Geröllhalde, steht ein Getränkekiiosk. Von dort führt der richtige Pfad zum Peja. Auch dieser ist sehr steil, aber besser begehbar als der gestrige Weg. Um 11:00 stehe ich am Gipfelkreuz und habe Zeit, den Weiterweg Richtung Montenegro zu erkunden. Eine knappe Stunde hinter dem Pass liegt die Ruine einer Militärunterkunft. Man kann sich vorstellen, wie hart das Leben hier oben für die damaligen «Grenzwächter» gewesen sein muss, besonders im Winter. Unterhalb der Ruine befindet sich ein Rinnsal von Bächlein. Das Füllen einer Flasche dauert mithilfe eines Schlauches fast fünf Minuten. Etwas weiter unten sammelt sich das Wasser in einem kleinen Tümpel.



*Blick vom Peja-Pass Richtung Theth*

## Dritter Aufstieg, Valbona-Pass

Etwa 20 Minuten hinter dem Dorf zweigt der Weg nach Osten ab, fort von der Lastwagenpiste, in den Wald hinein, und wird bald steiler. Den Spuren nach verkehren öfters Mulis oder Esel, wohl um Touristengepäck zu transportieren. Nach einer Stunde erreicht man eine sonnige Wiese mit guter Sicht auf die Berge. Dann geht's wieder in den Wald hinein, und es ist, als würde man eine Kathedrale betreten. Hohe, gerade Stämme mit dichten Baumkronen, kaum Unterholz. Es herrscht eine Totenstille, nicht ein Vogel, nicht einmal ein Insekt ist zu hören. Nur die eigenen Schritte, der eigene Atem. Dann eine Schneise, ein Bach, und hinter dem nächsten Abhang dringt Musik ans Ohr. Gleich

trifft man auf ein Restaurant mit einem sympathisch wirkenden jungen Mann, der zum Glück nicht erpicht darauf ist, etwas zu verkaufen. Wir grüssen uns, und ich gehe weiter. Er wird sein Geschäft schon noch machen.

Es folgt ein weiteres Stück Wald, nicht mehr so erhaben wie zuvor, dann eine Wiese. Um 10:00 mache ich Rast. Nur wenig später höre ich plötzlich kämpferische Musik – schon wieder eine Beiz? Nein, die Passhöhe! Die Musik wummert aus dem Rucksack von Wanderern, die von Valbona heraufgekommen sind. Sie klettern an einem Felsen herum und fotografieren sich gegenseitig oder mit Selfiesticks. Tummelplatz für chauvinistische Selbstdarsteller... Die Gruppe zieht weiter Richtung Theth, aber gleich darauf keuchen Wanderer von beiden Seiten des Passes herauf, freuen sich, fotografieren, essen, trinken, pflegen ihre Blessuren. Über einen schmalen Grat gelange ich auf einen kleinen Gipfel etwas abseits. Die Sonne scheint, aber es weht ein kühler Wind. Die pittoresken Bergzacken liegen im Dunst, dazu kommt die ungünstige Mittagssonne, Gegenlicht. Nicht ideal, aber es gibt trotzdem ein paar Fotos und eine Panoaufnahme.



*Valbona-Pass*

Unten im Valbona Tal ist ein breites trockenes Flussbett zu erkennen, an den Ufern etwas Grün, ein paar Dörfer. Von beiden Seiten drängen nun Wandergruppen herauf. Die Entscheidung fällt schnell: da will ich nicht hin.

Erst beim Nachtessen erfahre ich, dass bei einem Stromunfall ein Familienmitglied der Gurras (meine Gastgeber) ums Leben gekommen ist. Genaueres kann ich nicht verstehen, aber ich bin wohl am Unfall vorbei gegangen: Einer der Gurra-Jungs hatte

mich im Laufschrift überholt und ist etwas weiter bei einer Menschengruppe stehen geblieben. Hinter einem mit Baumaterial beladenen Lastwagen schien ein menschlicher Körper im Gras zu liegen. Nachträglich vermute ich, dass der Mann wohl beim Hantieren an der Ladung mit der darüber verlaufenden Stromleitung in Berührung kam. Es hatte einen Stromausfall gegeben, was allerdings oft vorkommt, und Strom ist heute bis spät in die Nacht nicht verfügbar.

#### Vierter Aufstieg, Peja-Pass mit Biwak

Ein strahlender Tag! Ich starte um 07:30, grausam schwer dünkt mich der Rucksack. Die Fototasche hängt über einer Schulter. Innert Minuten schläft der rechte Arm ein, eine Durchblutungsstörung, wohl von einem Skiunfall vor ein paar Jahren. Statt zwanzig



Minuten brauche ich bis zur Abzweigung nach Valbona eine halbe Stunde. Ich montiere die Fototasche auf den Rucksack. Das ist bequemer, aber durch den höheren Schwerpunkt gerate ich leicht aus dem Gleichgewicht. Und der Arm schläft immer noch ein. Den Kiosk erreiche ich eine halbe Stunde später als üblich. Den Vorsatz, alle halbe Stunde zu rasten, kann ich nicht einhalten. Ich mache Pause nach Bedarf und vermisse Rastplätze wie sie in Nepal überall vorkommen, wo man seine Last bequem abstellen kann.

Um 12:00 stehe ich auf der Passhöhe. Etwas übermütig versuche ich, nun auch noch einen Gipfel zu erklimmen, weitere 800 Höhenmeter. Doch schon nach einer ersten kurzen Stufe ist weder Pfad noch Markierung mehr zu erkennen. Schon eine halbe Stunde später bin ich zurück beim Gepäck und ziehe weiter.

In einer Mulde oberhalb der Militärunterkunft stelle ich das Zelt auf, hole Wasser und mache ein paar Fotos. Es wird schnell kühl, und der Wind wird stärker. Ein Drehen des Zeltes hilft wenig, die Böen wehen in alle Richtungen und die Blachen flattern weiter.

Dann bereite ich mich auf die Nacht vor. Licht, Linsenpflege, Brillen etc. sollten griffbereit liegen, Proviant nicht von irgendwelchen Tieren gestohlen werden... Das ewige Umräumen und Suchen macht mich nervös. Ich muss mir eine Routine zurechtlegen.

Etwas nach Mitternacht gehe ich nach draussen für ein paar Fotos, die schliesslich die Mühe kaum lohnen. Es dauert lange, danach wieder warm zu werden und etwas Schlaf zu finden. Am Morgen ist das Zelt nass vom Raureif. Beim Packen bekommt Besuch von



einem Typen, der unterhalb der Baracken campiert hat. Er hatte sich gefragt, ob ich wohl einen windgeschützteren Platz gefunden habe. Anscheinend haben wir ähnlich gelitten.



*Übernachtung auf dem Peja-Pass*

Der folgende Schotterweg führt steil bergab. Einmal purzle ich im Geröll und bin froh, dass weder physischer noch materieller Schaden entstanden ist. Peinlich, hätte mich jemand gesehen, einzelne Wanderer sind bereits unterwegs! Dann wird es flacher, ein guter Pfad führt in einen Buchenwald und hinunter auf eine Ebene. Da weidet auf grüner Wiese eine Schafherde. In einer archaischen Alphütte hausen zwei ältere Männer, sorgen für die Tiere, und stellen Käse her. Auf dem Feuer, Strom gibt es nicht! Sie bieten mir einen Tee an, auf den ich so lange warten muss, dass ich schon glaube, sie nicht richtig verstanden zu haben. Sie sprechen nur Albanisch, das machts etwas schwierig. Aber sie freuen sich an den paar Familienfotos, die ich dabei habe. Einer hat selber auch zwei Söhne und eine Tochter.

Noch eine Ebene tiefer verläuft die Grenze zu Montenegro. Ein Grenzstein, Hotspot für Selfie Jäger, markiert die Stelle. Die Wanderer werden zahlreicher, sie sind vorwiegend in Gruppen unterwegs und die meisten tragen bloss einen kleinen Tagesrucksack und ihre Elektronik Gadgets. Bald darauf trifft man auf eine fahrbare Piste, und das Gehen wird ein Marschieren durch wenig attraktives Gelände. Ein Wegweiser zeigt endlich noch eine Stunde bis Vusanje.

Unverhofft grüsst plötzlich aus dem Schatten am Wegrand eine Stimme. Erst bei genauerem Hinsehen erkenne ich den Jungen am Strassenrand. Er soll von den Wanderern die Eintrittsgebühr für den Nationalpark einziehen. Weil ich aber aus der

anderen Richtung komme brauche ich nichts zu bezahlen. Ein Stück weiter dringen fröhliche Stimmen von unterhalb der Strasse herauf. «Siri i Kaltër» steht auf einer Tafel angeschrieben. Ein «Blaues Auge» auch hier! Es ist ein türkisblau leuchtender Tümpel mit zahlreichen Familien drum herum. Einheimische Sonntagsausflügler. Männer trinken Bier und aufgetakelte Frauen hantieren mit ihren Handys. Ein kleiner, lauschiger Wasserfall dient als Kulisse für ihre Selfies.

Nur wenig später ist Vusanje erreicht. Fast jedes Haus ist auch Herberge, und Gäste scheinen nicht so zahlreich zu sein. Ich bekomme einen Bungalow mit 4 Betten und Bad für 30.-€, Frühstück und Nachtessen inbegriffen. Ich bestelle ein Bier, erhalte WiFi-Zugang, melde mich kurz zuhause. Dann muss das Zelt zum Trocknen aufgehängt werden. Duschen. Und überlegen, wie es weiter gehen soll. Das letzte lange Stück Weg hat keine Freude gemacht, und von hier aus geht es in alle Richtungen ungefähr so weiter, wenn ich die Informationen richtig verstehe. Man müsste einen Transport organisieren zum Startpunkt der nächsten Etappe, aber wohin? Es scheint, dass eine der schönsten Etappen nun hinter mir liegt. Ausserdem möchte ich zurück nach Albanien, und Xhevat noch besuchen.

Auf der Terrasse sitzend genieße ich die Sonne, bis um 18:00 der Schatten ins Tal fällt. Um 19:00 wird das Nachtessen serviert: drei Sorten Fleisch vom Grill, Gemüse, Pommes, Salat. Tolle Küche! Hier darf ich nicht zu lange bleiben!



*Vusanje*

## Vusanje, Gusinje

Ich lege einen Ruhetag ein, besichtige das «Blaue Auge» und einen «unterirdischen Wasserfall» am Dorfeingang. Vielleicht ist nicht die richtige Jahreszeit, jedenfalls ist nur eine tiefe schwarzen Höhle zu sehen, aus der dumpfes Rauschen heraufsteigt.

Ein Spaziergang zum nächsten Ort Gusinje führt an einer kleinen Moschee mit schiefem Minarett vorbei. Einen Muezzin habe ich aber bisher nicht gehört. Ortsnamen haben immer wieder andere Bezeichnungen, und oft weht die albanische Flagge über Häusern und Gärten. Es scheint, dass die Bevölkerung sich eher Albanien zugehörig fühlt.

**Wikipedia:** *Von 1878 bis 1913 war Gusinje de facto selbständig, da die Stadtväter weder die türkische noch andere damals regierende Mächte anerkennen wollten. Die Stadt galt in der Zeit als eine der einwohnerstärksten Städte in der Region und war ein wichtiger Handelsort. Nachdem infolge des Berliner Kongress im Jahr 1878 Montenegro Gebietsansprüche auf Plav und Gusinje erhoben hatten, besetzten Truppen der Liga von Prizren unter Führung des lokalen Herrschers Ali Pascha Gucia die Stadt. In der Schlacht von Nokšić (bosnisch Boj na Nokšiću, albanisch Nokshiq) im Dezember 1879 und im Januar 1880 erlitt die montenegrinische Armee – auch von russischen Truppen unterstützt – zwei schwere Niederlagen. Die Einwohner von Gusinje konnten so bis zum Zusammenbruch des Osmanischen Reichs erfolgreich verhindern, dass das Gebiet an Montenegro abgetreten wurde.*



Ali Pasha

Es folgt ein kiesiges, trockenes Flussbett mit ein paar Tümpeln. Erstaunlich, dass das Wasser trotz der allgemeinen Verschmutzung so glasklar ist. Irgendwie scheint das

Wasser auch hier unterirdisch zu fließen und nur stellenweise an die Oberfläche zu treten. Aus einem Rinnsal wird ein Bach und schliesslich ein kleiner Fluss. Ich folge dem Flösschen in einen Wald und mache an einem hübschen Platz am Ufer Mittagsrast. Wäre ich ein Stück weiter gegangen, wäre hinter einer Biegung sogar etwas Sandstrand zu finden gewesen.

Zurück auf der Strasse weist ein Schild nach Ali-Pasha. Da wollte ich eigentlich hin, denn hier soll der unterirdische Wasserfall wieder zum Vorschein kommen. Ein etwas verwahrlostes Restaurant mit riesigem Parkplatz steht in einer weiten Geröllebene, aus der auch viel saftiges Grün spriesst. Überall strömt kristallklares Wasser aus dem Boden an die Oberfläche, bildet Bäche und Tümpel. Es könnte so schön sein, ohne den herumliegenden Abfall.

Zurück in der Lodge werde ich freundlich gefragt, ob es mir etwas ausmache, wenn noch jemand einquartiert würde. Kein Problem, abgesehen davon, dass ich als asozialer Mensch mich natürlich bedrängt fühle. Der Kollege erweist sich als Deutscher aus Leipzig, arbeitsloser Informatiker und bereits seit einiger Zeit als Schnorrer im Balkan unterwegs. Ist aber ganz nett, beklagt sich, dass man als Deutscher auch heute noch einen schlechten Ruf genießt, wegen Hitler und den Nazis damals.

Zum Nachtessen gibt es Gulaschsuppe mit Kartoffelstock, Salat und Birek. Das Gulasch hätte gerne etwas schärfer sein dürfen.

Vusanje (Montenegro) – Kruja (Albanien)

Gusman, der Lodgebesitzer, fährt heute eine Frau, die ihre Wanderung abgebrochen hat, nach Shkodra. Ich kann mitfahren, und wir teilen uns die Kosten.

Die Strasse ist in erstklassigem Zustand, bald erreichen wir die Grenze. Die gewohnte doppelte Kontrolle versetzt Pat, eine Amerikanerin, in Erstaunen. Weiter geht es den Bergen entlang in eine Schlucht hinein und hoch und runter. Eine unglaubliche Landschaft. Nach eineinhalb Stunden Fahrt lädt uns Gusman zu einem Kaffee ein. Danach führt eine nagelneue Strasse in Dutzenden Haarnadelkurven endlos den Berg hinauf. Ich komme aus dem Staunen nicht heraus. Alles ist so gewaltig, die schroffen Felswände, die Gipfel, dieses perfekte Asphaltband einer Strasse, diese engen Kurven. Und praktisch Null Verkehr! Kurz vor der Passhöhe gibt es eine Aussichtsterrasse, wo wir einen kurzen Fotohalt einlegen und den Blick auf die zurückgelegte Strecke werfen können.



*Rrapsh Serpentine, Albanien*

Um 13:00 in Shkodra bleibt eine Stunde Zeit bis zur Abfahrt des Busses nach Kruja.